

LESERMEINUNG

Kein Krieg ist zu rechtfertigen

Der Ukrainekrieg war absehbar und das Zustandekommen muss geschichtlich aufgezeigt werden. Die einseitige Berichterstattung (wie zu Coronazeiten) zeigt, dass der Journalismus nichts gelernt hat. Wohlverstanden, die Menschheit wird heuchlerisch einseitig informiert. Rückblende. Die Kubakrise 1962 zur Amtszeit von John F. Kennedy war nahe an einem Nuklearkrieg. Die USA haben klar gemacht, dass sie die Militärpräsenz auf Kuba, so nah an ihrer Grenze, nicht dulden. Aber Russland soll die massive militärische Osterweiterung hinnehmen. Nikita Chruschtschow hatte damals eingelenkt. Die USA liessen es nicht dabei bewenden und überfielen Kuba, jedoch ohne Erfolg. Leider leiden die Kubaner heute noch am US-Embargo.

Die US-Präsidenten Bill Clinton, George W. Bush und Barak Obama haben in ihren 24 Jahren Amtszeit in neun Ländern Krieg geführt. Dabei sind rund elf Millionen Zivilisten ermordet worden. Eigentlich sind sie alle Kriegsverbrecher. In diesen Kriegsländern – etwa in Afghanistan, Syrien, Irak, Somalia, Jemen, Pakistan, Libyen und Balkan – wurde hinter dem Deckmantel Terrorismus und mit absichtlichen Falschinfos Elend geschaffen und nichts gewonnen. Wo war hier der Aufschrei von Politik und Bevölkerung? Dass Kriegstreiber Obama auch noch den Friedensnobelpreis erhielt, ist Hohn und Heuchelei. Haben Sie einmal gehört, dass US-Kriegsverbrecher vor Gericht kamen? Nein. Die USA haben einen Immunitätsstatus. Da passiert gar nichts. Ist das gerecht?

Die USA mit ihrem Imperialismus sowie der hörigen Uno, EU und Nato weigern sich, den Forderungen Russlands für eine entmilitarisierte Zone der Ukraine ohne einen Nato-Beitritt einzulernen oder nur annähernd zu diskutieren. Provokativ und arrogant drohen sie mit Sanktionen. Seit dem Sturz der ukrainischen Regierung 2014 unter Einfluss der USA wird Wolodimir Selenskyj vom Westen gelenkt. EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen wusste nichts Gescheiteres, als noch Öl ins Feuer zu giessen, indem sie den EU-Beitritt der Ukraine als dringlich bezeichnete. Um die Wirtschaftsmacht zu beherrschen, sind Deutschland und Frankreich zu allem bereit. Nato und EU üben zudem massiven Druck auf den serbischen Präsidenten Aleksandar Vučić aus, auch Sanktionen gegen Russland zu ergreifen. Er bleibt neutral, um die Beziehungen zu China, Russland und anderen Ländern nicht zu verspielen.

Die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) unter Einfluss der USA zeigte sich schwach. Der Bundesrat lehnte eine Vermittlerrolle auf Anfrage von Russland ab und verwies lapidar auf die OSZE. Das Ergebnis ist Elend und Zerstörung. Es hätte vermieden werden können mit etwas gutem Willen, aber dieser ist dem Westen, inklusive der Schweiz, abhandengekommen. Machtspiele sind wichtiger. Der Bundesrat hat zudem die Neutralität über Bord geworfen und die Bundesverfassung missbräuchlich missachtet. Er hat die Schweiz zu einer Kriegspartei gemacht. Der Bundesrat muss sich öffentlich entschuldigen oder er ist für sein Tun abzustrafen. Das wird leider mit dieser parteipolitischen Konstellation nicht passieren. Die Bevölkerung und die Wirtschaft sind nun unter Druck und werden die Zeche bezahlen müssen.

► JÜRIG SPRECHER, MALADERS

IMPRESSUM

Bündner Tagblatt

Herausgeberin: Samedia Press AG.

Verleger: Hanspeter Lebrument.

CEO: Thomas Kundert.

Redaktion: Pesche Lebrument (Chefredaktor, lbp), Enrico Söllmann (esö).

Redaktionsadressen:

Bündner Tagblatt, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, Telefon 081 255 50 50,

E-Mail: redaktion@buendnertagblatt.ch.

Verlag: Samedia, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, Tel. 081 255 50 50, E-Mail: verlag@samedia.ch.

Kundenservice/Abo: Samedia, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, Tel. 0844 226 226, E-Mail: abo@samedia.ch.

Inserate: Samedia Promotion, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, Telefon 081 255 58 58,

E-Mail: chur.promotion@samedia.ch.

Verbreitete Auflage: (Südschweiz Gesamt):

66 466 Exemplare, davon verkaufte Auflage 63 906 Exemplare (WEMF-/SW-beglaubigt, 2021).

Reichweite: 153 000 Leser (MACH-Basic 2021-2).

Abopreise unter:

www.buendner-tagblatt.ch/aboservice

Die irgendetwas geartete Verwertung von in diesem Titel abgedruckten Inseraten oder Teilen davon, insbesondere durch Einspeisung in einen Online-Dienst, durch dazu nicht autorisierte Dritte, ist untersagt. Jeder Verstoß wird von der Werbegesellschaft nach Rücksprache mit dem Verlag gerichtlich verfolgt.

© Samedia

GASTKOMMENTAR Ludmila Seifert plädiert für mehr Augenmass beim Strassenbau

Strasse und Landschaft

In Graubünden spielte der Bau und Unterhalt von Wegen und Strassen immer schon eine grosse Rolle. Die schwierige Topografie der Gebirgsgegend stellte dabei stets eine besondere Herausforderung dar und führte zu Aufsehen erregenden Ergebnissen. Im 19. Jahrhundert entstand im damals noch jungen Kanton ein dichtes Netz an mit Frachtwagen und Postkutschen befahrbaren «Kunststrassen» – ein epochales Werk und eine ingenieurtechnische Meisterleistung, die noch heute staunen macht. Viele der damals errichteten Bündner Strassen sind im Inventar der historischen Verkehrswege der Schweiz IVS als Bau-

denkmäler von nationaler Bedeutung klassiert. So auch die Flüelapassstrasse, welche die Landschaft Davos mit dem Unterengadin verbindet. Die mit zahlreichen Kunstbauten und möglichst gleichmässigen Steigungsverhältnissen operierenden «Kunststrassen» des 19. Jahrhunderts griffen grossräumig und prägend in die Landschaft ein. Doch wurden sie mit grossem Gespür für die topografischen Gegebenheiten harmonisch ins Gelände eingepasst, so dass sie als Bereicherung und nicht als Störfaktor empfunden werden. In dieser Weise angelegte Strassen schärfen die Wahrnehmung der Landschaft und machen sie erlebbar. Auch an der Flüelapassstrasse zeigt sich die Sensibilität und das landschaftsgestalterische Können der alten Strassenbauer; besonders exemplarisch beim Tschuggen, wo ein markanter Felshöcker den direkten Weg versperrt und es zudem eine Geländestufe zu bewältigen gilt. Wie selbstverständlich überwindet die Strasse mit einer doppelten Spitzkehre und gleichbleibendem Ge-

metrischen Verlauf die Geländestufe zu bewältigen gilt. Wie selbstverständlich überwindet die Strasse mit einer doppelten Spitzkehre und gleichbleibendem Ge-

metrischen Verlauf die Geländestufe zu bewältigen gilt. Wie selbstverständlich überwindet die Strasse mit einer doppelten Spitzkehre und gleichbleibendem Ge-

metrischen Verlauf die Geländestufe zu bewältigen gilt. Wie selbstverständlich überwindet die Strasse mit einer doppelten Spitzkehre und gleichbleibendem Ge-

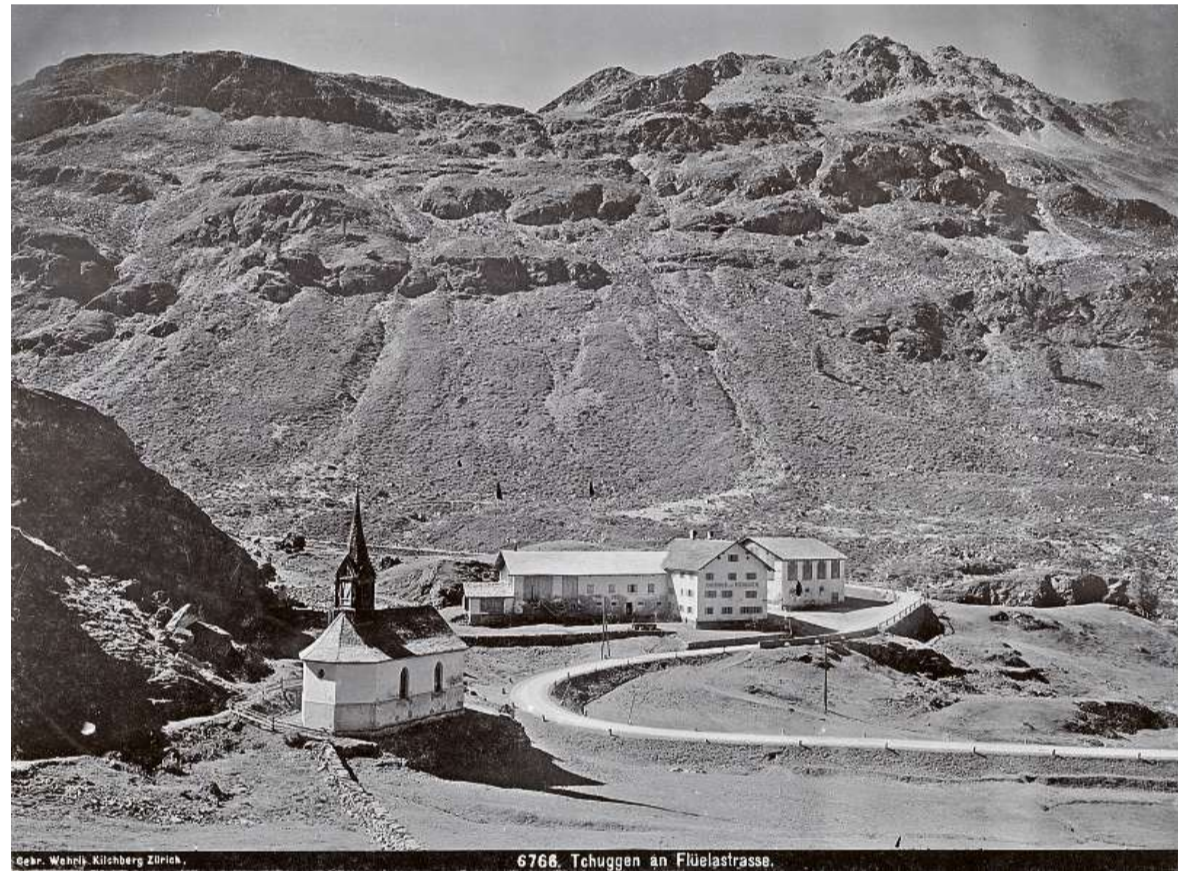
metrischen Verlauf die Geländestufe zu bewältigen gilt. Wie selbstverständlich überwindet die Strasse mit einer doppelten Spitzkehre und gleichbleibendem Ge-

metrischen Verlauf die Geländestufe zu bewältigen gilt. Wie selbstverständlich überwindet die Strasse mit einer doppelten Spitzkehre und gleichbleibendem Ge-

metrischen Verlauf die Geländestufe zu bewältigen gilt. Wie selbstverständlich überwindet die Strasse mit einer doppelten Spitzkehre und gleichbleibendem Ge-

metrischen Verlauf die Geländestufe zu bewältigen gilt. Wie selbstverständlich überwindet die Strasse mit einer doppelten Spitzkehre und gleichbleibendem Ge-

metrischen Verlauf die Geländestufe zu bewältigen gilt. Wie selbstverständlich überwindet die Strasse mit einer doppelten Spitzkehre und gleichbleibendem Ge-



Die **Serpentine beim Tschuggen** gehört zu den prägendsten Abschnitten der Flüelapassstrasse. Sie war immer schon ein beliebtes Bildmotiv. (FOTO UM 1910/1920; ETH-BIBLIOTHEK ZÜRICH, BILDARCHIV / HS_1360-0410).

«Bodigung der Landschaft mit aller Gewalt.»



fälle den Engpass und den Höhengsprung. Elegant schlängelt sie sich um eine kleine Gebäudegruppe mit Kapelle, deren räumliche und funktionale Einheit sie unangetas-

GASTKOMMENTAR Silvio Zuccolini über die Fallzahlen an den Spitälern

Rufmord den Spitälern gegenüber

In der Wochenendausgabe der Samedia-Zeitungen vom 12. März erschien ein Artikel mit dem reiseerischen Titel «270 Todesfälle wegen fehlender Routine an Spitälern». Eine ungeheuerliche Aussage, die nicht einfach so hingenommen werden darf. Basierend auf einer Studie eines sogenannten Experten, der seine Interessenbindung leider nicht deklariert hat. Da aber immerhin gesagt wird, wer die Studie finanziert hat, ist alles klar. Es war einer der grösseren Krankenversicherer.

Um was geht es wieder einmal? Es geht um die ominösen Fallzahlen, wobei wieder die kleineren Regionalspitäler im Visier stehen. Und so wäre ich beim ungeheuerlichen Vorwurf wie im besagten Pamphlet, wo man die Gleichung ableiten könnte: wenig Fälle = viele Todesfälle! Diese Aussage ist rufschädigend gegenüber den erfolgreichen Regio-

nalspitälern mit ihren vielen engagierten, qualifizierten und verantwortungsbewussten Mitarbeitenden auf allen Stufen.

Ob nun viele Fälle bessere Qualität bringen, lasse ich mal offen. Auch ist nicht klar, ob Fälle pro Operateur oder pro Spital und Fachgebiet gemeint sind. Oder sind alles nur Ablenkungsmanöver, um die kleineren Spitäler in ihrer Existenz zu gefährden? (Surrogates lassen grüssen!)

Warum nicht einmal eine Studie verfassen mit dem Titel «Zu viel Routine wird zur Gefahr» oder zu Haftpflichtfällen? Entstehen sie bei hohen oder niedrigen Fallzahlen? Interessant, was bei einer solchen Studie rauskommen könnte! In den letzten Jahren kamen die Fallzahlen immer wieder im Zusammenhang mit Spitalschliessungen von gut funktionierenden Regionalspitälern zur Sprache, als man nach Argumenten gegen diese Institutionen suchte. Das mit den Fallzahlen könnte meiner Ansicht nach zu einem gefährlichen Wettlauf füh-

ren, was sich schon abzeichnet, wenn man die momentanen und noch geplanten Spitalschliessungen mit grosser Sorge etwas beobachtet. Neue Fallzahlen-Listen sind bereits im Umlauf und in Anwendung.

Nochmals zu den Fallzahlen, die nun wieder von Gesundheitstheoretikern hochgekocht werden. Sie schaden dem Gesundheitswesen,

steht hier Absicht dahinter? Ein Argument betreffend Fallzahlen also, das mitberücksichtigt werden muss. Abschliessend zum Thema Fallzahlen ein nicht allzu ernst gemeinter Vorschlag: Jeder an einem Spital operativ tätige Chirurg trägt künftig seine Statistik auf sich und zeigt sie unangefordert dem Patienten. Er soll dann entscheiden, ob er behandelt werden will.

SILVIO ZUCCOLINI ist ehemaliger Spitaldirektor von Thusis und langjähriger (nächstens 35 Jahre) Presseschef der Bündner FDP. Er wohnt in Scharans.

Ein Beispiel: Bei einem Stellenwechsel von einem Spital zu einem andern Spital – etwa eines ortho-



«Ein schlechtes Szenario oder steht hier Absicht dahinter?»